



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

einem Dechlein oder Efelein ähnlich — was thuts? Wenn eure Thorheiten euch glücklich und niemand unglücklich machen — was geht es andere Leuten an, daß es Thorheiten sind? Warum sollte nicht der hochweise Rath von Abdera in feierlicher Proceſſion einer hinter dem andern vom Rathhauſe bis zum Tempel der Latona Purzelbäume ſchlagen dürfen, wenn es dem Rathe und dem Volke von Abdera ſo gefällig wäre? Aber, meine lieben Abderiten, wenn ich ſehe, daß ihr durch eure Grillen und Aufwallungen euch und andern Schaden thut, ſo müßte ich euer Freund nicht ſein, wenn ich dazu ſchweigen könnte.“

Literatur.

Die Klaſſiker der ausländiſchen Literatur in neuen deutſchen Ueberſetzungen.
Leipzig, Bibliographiſches Inſtitut.

Von dieſer trefflichen, aufs gewiſſenhaftete und liebevollſte von der Verlags- handlung gepflegten Ueberſetzungsbibliothek haben ſich im Laufe des letzten Jahres an die muſterhafte und nach unſrer Meinung noch nicht genug gewürdigte Ueber- tragung der „Ilias“ und der „Odysſee“ von F. W. Chrenthal zwei weitere Publicationen angeſchloſſen: Rabelais' geniale Satire „Gargantua und Pan- tagruel“, aus dem Franzöſiſchen überſetzt von F. A. Gelbcke (2 Bände) und zu- ſetzt eine zweibändige Sammlung Altenglisches Theater, herausgegeben und zum größten Theile auch überſetzt von Robert Pröhl. Die Verlagshandlung er- wirbt ſich ein großes Verdienſt, daß ſie den Umkreis ihrer Ueberſetzungsbibliothek durch die Einreichung dieſer doch etwas entlegeneren Werke der ausländiſchen Literatur über den landläufigen Catalogus derartiger Sammlungen hinaus zu erweitern ſucht. Weber von Rabelais noch von den Vorläufern und Zeitgenossen Shakespeares hatten wir biſher eine deutſche Ueberſetzung aufzuweiſen, von den letztern überhaupt nicht, von Rabelais wenigſtens keine, die für die weitere Kreiſe der Gebildeten geeignet geweſen wäre; um die gelehrte und geiſtreiche, übrigens ſo gut wie vergriffene Arbeit von Regis haben ſich nur die Fachgelehrten gekümmert. Wir begnügen uns für heute mit dem Hinweis, daß beide Publicationen in würdigſter Weiſe ihren Platz in der Sammlung ausfüllen werden, und theilen von der zweiten wenigſtens in Kürze den Inhalt mit. Der erſte Band des Altenglischen Theaters umfaßt die ſogenannte „Spaniſche Tragödie“ von Thomas Kyd, „Eduard II.“ von Marlowe und den „Weißen Teufel“ von Webster, der zweite Band Jords „Perkin Warbeck“ und Maſſingers „Großherzog von Florenz“. Daß Rabelais keine Frauenlectüre iſt, darüber bedürfen wohl die Leſer d. Bl. keiner Belehrung.

Die Lieder und Sprüche des Omar Chajjam verdeutschet durch Friedrich
Bodenſtedt. Breslau, Schletter, 1881.

Der berühmte perſiſche Aſtronom Omar Chajjam aus Choroffan, der im 11. Jahrhundert chriſtlicher Zeitrechnung am Hofe Malek Schahs lebte, hat wirklich perſiſche Gedichte hinterlaſſen, von denen Hammer-Burgſtall und A. von Schack ſchon

früher Proben gegeben. Es ist also nicht etwa ein neuer Mirza=Schaffy, eine Maske, hinter der sich das Antlitz des formgewandten, graziös scherzenden deutschen Lyrikers nur halb verbirgt, sondern ein „sicherer“ Omar Chajjam, der freilich in der Verdeutschung sich ganz in Mirza=Schaffys Formen und Lauten hören läßt. In ein paar Versen:

Ich weiß, wie Sein und Nichtsein sich uns offenbaren,
In Gründung der höchsten Gedanken bin ich erfahren,
Doch all' dieses Wissen wäre nur Scheingenuß,
Wenns nicht verklärt würde durch Weingenuß!

oder:

Dieser Krug ist, wie ich, unglücklich lebendig gewesen,
In schöne Locken und Augen verliebt unverständlich gewesen,
Dieser Henkel am Halse des Kruges war einst ein Arm,
Der in Umhalsung der Schönen unbändig gewesen!

haben wir den skeptischen Perserpoeten aus dem 11. Jahrhundert in seinem modernen deutschen Gewande lebendig und charakteristisch vor uns. Daß einer dieser Perserdichter dem andern verzweifelt ähnlich sieht, daß die Weisheit aller über die Empfehlung an den geneigten Leser, zu schweigen und fleißig Wein zu trinken, kaum hinauswächst, ist nicht zu ändern. Bei alledem finden wir auch in den „Liedern und Sprüchen des Omar Chajjam“ eine Reihe tieferer Gedanken, eine noch größere hübscher und sinnreicher Einfälle; die Kürze der Sprüche und die energische Pointierung in der letzten Zeile prägt die besten derselben leicht dem Gedächtniß ein. Den Freunden orientalischer Muse und Bodenstedtscher Verkunst mögen die Uebersetzungen bestens empfohlen sein.

Frau Holde. Gedicht von Rudolf Baumbach. Leipzig, A. G. Liebeskind, 1880.

Der „fahrende Gesell“, der uns früher schon zwei Bändchen köstlicher Lieder gespendet, hat sich wieder mit einer Gabe eingestellt. Sein neues Büchlein erzählt uns die simple und doch so wundersame Herzengeschichte von einem armen Bergmann in Thüringen, Frieder, der Festtags zum Tanze die Zither schlägt und voller Lieder steckt, und seiner trauten Mhe, dem blonden Schäferkinde. Frau Holde überschüttet die beiden, die fest an die gute Göttin glauben, mit allem Glück der Liebe und rettet sie vor Junker Konrad, dem listernen Böfewicht, der ihr Liebesglück untergraben will. Um dieses einfache Thema aber rankt sich wieder eine Fülle echterster, herzerfreudster Poesie. Alle die Vorzüge, die wir vorm Jahre an den „Liedern eines fahrenden Gefellen“ gerühmt, die innige Vertrautheit des Dichters mit dem Leben der Natur, die zwingende und überzeugende poetische Kraft, mit der er Märchenhaftes und Realistisches verschmilzt, das bewundernswürdige Geschick, mit dem er die abgegriffene Dichtersprache von heute durch die altdeutsche Volkspoesie auffrischt, ohne ihr doch im geringsten einen unbehaglichen alterthümlichen Beigeschmack zu geben — sie treten auch hier wieder glänzend hervor. „Frau Holde“ zeigt aber zugleich, daß Baumbach nicht bloß lustige Spielmannsweisen zu singen, sondern auch für das tiefste Weh der Menschenbrust die ergreifendsten Töne zu finden weiß. Es bleibt dabei: er ist ein gottbegnadetes dichterisches Talent. Sein Stoffgebiet ist vielleicht nicht umfangreich, und wenn er sich nicht wiederholen will, so wird er sich möglicherweise rasch einmal ausgesungen haben; aber innerhalb dieses Gebietes steht er jetzt wohl ziemlich einzig da. Zweierlei wünschen wir seiner Muse von Herzen, einen immer größern Kreis von Freunden, und daß sie es stets möge verschmähen können, nach Brot zu gehen und auf Bestellung zu singen, wobei so manches ehemals erfreuliche Talent sich heutzutage in kläglichem Decadence präsentiert.

Lebens=Lieder und Bilder. Lieder=Cyclus von Adelbert Chamisso. Illustriert von Paul Thumann. Leipzig, A. Tzsch.

Mit Paul Thumann ergeht es einem jetzt ungefähr wie früher mit Raulbach oder mutatis mutandis mit Oscar Pletsch: man erkennt ihn auf den ersten Blick, und er hat einem eben nicht viel neues mehr zu sagen — immer ein bedenkliches Zeichen, weil es beweist, daß der Künstler auf dem besten Wege zur Manier ist oder am Ende gar schon mit beiden Füßen drinsteht. Am schnellsten vollzieht sich diese unliebame Wendung, bei Künstlern ebenso wie bei Schriftstellern, sobald sie anfangen, in die Mode zu kommen und von den Bücherverlegern aufgesucht und begehrt zu werden, und Thumann ist leider in den letzten Jahren stark Mode geworden und kann nun, wie es scheint, nicht schaffen genug. Nachdem er vorm Jahre zu dem durch Robert Schumanns herrliche Musik populär gewordenen Lieder=Cyclus Chamisso's „Frauen-Liebe und Leben“ eine Reihe von Illustrationen und Druckverzierungen geliefert, beschenkt er uns heuer wieder mit ähnlichen Bildern zu dem weniger bekannten Seitenstück jenes Cyclus, den „Lebens=Liedern und Bildern“, in denen der Dichter das Leben des Mannes und der Frau vom Kindesalter an bis zur Begründung ehelichen und Familienglücks und bis zur Zerstörung dieses Glücks durch den Tod des Mannes auf dem Felde der Ehre begleitet. Das allbekannte herzige Gedicht: „Mutter, Mutter, unsre Schwalben“ stammt aus diesem Cyclus. Thumann hat hierzu wieder neun Bilder für photographische Bervielfältigung grau in grau in Del gemalt und eine größere Anzahl Textumrahmungen und sonstige Buchornamente gezeichnet. Die Bilder — entworfen im Costüm aus der Zeit der Befreiungskriege — zeigen aufs neue die anmuthige Gruppierung weniger Figuren, die fließenden Linien, und die weiche Formgebung, durch welche Thumann rasch zum Liebling namentlich der Frauen geworden ist, aber auch, und zwar in noch höherem Grade als die vorjährigen Bilder, eine gewisse Flüchtigkeit der Mache — man sehe die völlig verkrippelten Kinderhände! — und einen fühlbaren Mangel an tieferer Beseelung und lebendigerer Action. Jedenfalls hat man das Gefühl, daß durch die glänzende Publication, die der Verleger den Bildern hat zu Theil werden lassen, (Vichtdruck von Fr. Bruckmann in München) ihnen viel, sehr viel Ehre angethan worden ist. Hübsch erfunden, sinnig zu den Texten in Beziehung gesetzt und wirksam für den Holzschnitt gezeichnet sind die mannichfachen Textumrahmungen, die bald aus natürlichem Pflanzenwerk, bald aus stilisiertem Ornament entwickelt sind. Dem Verleger ist, wie aus allem hervorgeht, die Ausstattung des Buches Herzenssache gewesen. Mit dem Einbände hat er zwar nicht so viel Glück gehabt wie vorm Jahre; die Verbindung von Gold- und Silberprägung auf dunklem Grunde ist ein gewagtes Experiment. Im übrigen aber ist die Ausstattung von tadelloser Schönheit, und so braucht die Verlags-handlung — trotz unsrer offen ausgesprochenen Bedenken — um den Erfolg ihres jüngsten Kindleins nicht bange zu sein, zumal in der Nähe der Weihnachtszeit.

Auf der Rückseite des Titelblattes hat der Verleger alle verzeichnet, die zum Gelingen des Werkes beigetragen haben; es heißt da: „Vichtdrucke von Fr. Bruckmann in München. Holzschnitte von F. Tegetmeyer in Leipzig. Papier von der Neuen Papiermanufactur in Straßburg i./E. Buchdruck von Giesecke und Devrient in Leipzig. Entwurf des Einbades und des Vorsatzpapieres von D. Zimmel und G. Weidenbach in Leipzig. Einband von Hübel und Denc in Leipzig.“ Dergleichen Listen, die man jetzt fast in allen „Prachtwerken“ trifft, zeigen von einer lebenswürdigen Gewissenhaftigkeit, die gern „jedem das seine“ geben möchte, die aber auch übertrieben werden kann. Am Ende wird gar noch der Fabrikant der Drucker-schwärze genannt?